

EIN HÖXTERANER AUSWANDERER IN AMERIKA

1829 ließ Gottfried Duden in Elberfeld bei Samuel Lucas "auf Kosten des Verfassers" ein Büchlein mit dem Titel "Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerikas" drucken. Es war sicher nicht die einzige Veröffentlichung, die in Deutschland von denen begierig gelesen wurde, die - aus welchen Gründen auch immer - den Plan in ihren Herzen trugen, die deutsche Heimat zu verlassen und in Amerika ein neues Leben zu beginnen.

Und Gründe gab es viele: religiöse Intoleranz, politische Unterdrückung, Landknappheit, Arbeitslosigkeit, Steuerflucht, Vermeidung des Militärdienstes, Angst vor Strafverfolgung und schließlich Abenteuerlust.

Die meisten, die sich zur Auswanderung entschlossen, waren arm und mussten für die Überfahrt jeden Pfennig zusammenkratzen. Während die Einwanderung nach Amerika verhältnismäßig einfach war, galt es bei der Auswanderung aus den verschiedenen deutschen Kleinstaaten eine ganze Reihe von Hürden, nicht zuletzt von bürokratischen, zu überwinden. Wenn man dann endlich in Bremen - etwas später im 19. Jahrhundert im neuen Seehafen Bremerhaven ankam -, dann musste man froh sein, wenn man nicht dort von irgendwelchen Schwindlern ausgeplündert wurde und unbeschadet an Bord eines Schiffes nach Amerika gelangte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dies in der Regel ein Segelschiff, erst in der zweiten Hälfte wurde der Transport von Passagieren überwiegend von Dampfschiffen durchgeführt.

Die meisten Auswanderer konnten sich für die Überfahrt nur das sogenannte Zwischendeck leisten, dunkle, fensterlose Räume, die gleichzeitig dem Aufenthalt, den Mahlzeiten und dem Schlafen dienten und die in der Regel bis auf den letzten Platz mit Reisenden belegt waren. Das Essen war schlecht, und die hygienischen Bedingungen förderten jede Art von wechselseitiger Infektion und damit von Erkrankungen. Und all das bei einer durchschnittlichen Reisedauer von sechs Wochen auf einem Segelschiff. Dagegen war die etwa acht Tage dauernden Überfahrt mit dem Dampfschiff für die Zwischendeckpassagier schon ein großer Fortschritt.

Die günstigeren Transportbedingungen waren auch ein Grund dafür, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Auswanderung nach Amerika massiv zunahm. So kamen in Amerika zwischen 1860 und 1880, also in einem Zeitraum von zwanzig Jahren, etwa 1.400.000 deutschsprachige Einwanderer an. Im nächsten Jahrzehnt, also zwischen 1880 und 1889, wurden genau 1.445.181 deutsche Immigranten gezählt.

Natürlich gab es auch in Höxter Menschen, die sich mit

Auswanderungsabsichten trugen.

Und die suchten dann in der Stadt eine "Special-Agentur für das Auswanderer-Beförderung Geschäft" auf. Solche Agenturen waren in Höxter meist Niederlassungen von Bremer Firmen, die in Höxter ordnungsgemäß polizeilich gemeldet waren und dafür eine von der "Königlichen Regierung zu Minden" ausgefertigte "Commission" beziehungsweise die "landespolizeiliche Erlaubnis" hatten. Die Regierung in Minden hatte dem Bürgermeister von Höxter genaue Anweisungen erteilt, wie das "Beförderungsgeschäft" zu überwachen sei, damit daraus auch kein illegaler Menschenhandel wurde. Höchstpersönlich musste der Bürgermeister die Geschäftsräume des jeweiligen Konzessionsinhabers aufsuchen, dessen Unterlagen vor Ort überprüfen und dann nach Minden über das Ergebnis berichten. 1876 mahnte die Regierung in Minden an, dass bei dem "Beförderungsgeschäft" doch wohl "vielfach die Vorschriften übertreten" worden seien und dass ab sofort der Bürgermeister "besonders sorgfältig und streng" zu verfahren habe. 1882 gab es dann mit dem Kaufmann Wilhelm Maull großen Ärger, weil ermittelt wurde, "dass er Auswanderungsgeschäfte vermittelt habe, ohne im Besitz der vorgeschriebenen Konzession zu sein". Maull beteuerte zwar, er habe die Ausreise umsonst und nur aus Gefälligkeit vermittelt, doch bewahrte ihn das nicht vor einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Sieht man die im Stadtarchiv noch vorhandenen Listen der Auswanderungswilligen in Höxter durch, so stellt sich heraus, dass es damals zumindest in unserer Stadt keine Massenbewegung gab.

So waren beispielsweise 1864 registriert "4 Personen männlichen Geschlechts und zwar nach Baltimore 1 Person, nach New York 3 Personen". 1868 wanderten der 45jährige Ludwig Dormann und der 18jährige Fritz Ludwig Müller aus Höxter aus. Beide wollten als Zwischendeckpassagiere über Bremen nach New York .

Die Geschichte eines Höxteraner Auswanderers aus diesen Jahren ist besonders sorgfältig dokumentiert, weil der Sohn eines Immigranten Paares später Professor der Naturwissenschaften wurde und mit seinen botanischen Forschungen in Amerika aber auch weltweit Anerkennung fand. Er war - wenn man das so formulieren will - einer der ersten, der sich für Natur und Umweltschutz nachhaltig einsetzte. Es war dies Dr. Louis H. Pammel, Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule von Iowa, dem zu Ehren später ein Landschaftsschutzgebiet "Pammel State Park" benannt wurde. Prof. Pammel war der älteste Sohn eines Einwanderers, der aus Höxter kam und erfolgreich die Möglichkeiten im "Land der unbegrenzten Möglichkeiten" nutzte.

Der Vater des Botanikers war Johann Carl Ludwig Pammel, der sich später Louis Carl Pammel nannte. Geboren wurde er am 19. Februar 1829 in Höxter als ältester Sohn des Metzgermeisters Johann Friedrich Wilhelm Pammel, der sein

Geschäft in den Gebäuden des heutigen Grundstücks Corbiestraße 7 betrieb. Als Louis sieben Jahre alt war, verunglückte der Vater tödlich beim Bau einer Scheune, und seine Mutter Hanna Henriette geb. Freise musste sich mühselig mit einem kleinen Kramladen über Wasser halten. 1839 heiratete die Mutter Carl Friedrich Heymann, wodurch Louis einen Stiefvater bekam und das Leben der Mutter etwas einfacher wurde. Allerdings starb auch seine Mutter bald, nämlich 1842 bei der Geburt der zweiten Tochter, die aus dieser neuen Ehe hervorging. Zwei Jahre später wurde der nunmehr fünfzehnjährige Louis zu Verwandten nach Stade geschickt. Dort hatte sein Onkel Martin Freise (geboren am 10. Februar 1808 in Höxter) eine gutgehende Fleischerei. Der Neffe Louis sollte nun bei dem Bruder der Mutter eine Fleischerlehre absolvieren, und der Onkel erklärte sich dazu auch bereit, obwohl der Neffe - wie die Familienchronik berichtet - ohne Mütze in Stade auftauchte - ein böser Verstoß gegen alle bürgerliche Kleiderordnung.

Im Hause von Martin Freise und seiner Frau Louise geb. Frömmling gab es neben anderen Kindern das damals zehnjährige Töchterchen Sophie Dorothea Eleonore. Cousin und Cousine haben sich wohl vom ersten Augenblick an sehr gemocht, und Louis hat Sophie sogar einmal das Leben gerettet, als sie in die Jauchegrube gefallen war. Die damals sieben Jahre währende Lehrzeit wurde nach drei Jahren unterbrochen, da Louis seiner Wehrpflicht genügen musste. Da er groß gewachsen war, landete er bei den Gardegrenadieren - zunächst vier Jahre lang in Berlin und dann noch zwei Jahre in Magdeburg. Währenddessen hatte Sophie Unterricht in einer Privatschule erhalten, wo sie all die Fertigkeiten erwarb, die eine Bürgertochter der Zeit zierten, wie Lesen, Schreiben und alle möglichen Formen von Handarbeit. Als sie 16 Jahre alt war, reichte diese Grundausbildung schon für eine Gouvernantenstelle, die sie dann auch bei einer Familie in Mecklenburg fand, wo sie zwei Kinder zu betreuen hatte.

1853 beendete Louis Pammel seinen Militärdienst, doch hatte er wohl keine allzu große Lust, die begonnene Metzgerlehre fortzusetzen. Vielmehr war bei ihm der Plan gediehen, nach Amerika auszuwandern und dort sein Glück zu versuchen. Und zu diesem Plan gehörte auch Sophie Freise. Also eilte der inzwischen Vierundzwanzigjährige nach Stade, verblieb dort einige Monate im Haus des Onkels, während er seine Auswanderung vorbereitete, und machte schließlich bei Vater Freise seinen Heiratsantrag. Das war aber nun gar nicht das, was die Eltern sich für ihre Tochter wünschten: ein Bewerber, der nichts war, der eine sehr ungewisse Zukunft vor sich hatte und der zudem mit der Tochter im fernen Amerika verschwinden wollte. Die Eltern sagten also klar und deutlich 'nein', doch Sophie und Louis blieben sich einig, dass sie zusammengehörten.

1854 war es dann mit der Auswanderung soweit. Für die Liebenden hieß es, Abschied zu nehmen. Über Liverpool gelangte Louis an Bord eines Segelschiffs

nach New York. Von New York fuhr er weiter mit der Eisenbahn nach Chicago. Diese Reise war besonders beschwerlich. Sie dauerte ganze acht Tage, weil die Sonderzüge für Einwanderer immer wieder auf Abstellgleise gebracht wurden, denn der normale Linienverkehr genoss Vorfahrt. Im Zug gab es keine Verpflegung.

Bei den verschiedenen Aufenthalten mussten die Passagiere sehen, wie sie an etwas Essbarer kamen. Unter den ohnehin schon von den Strapazen der Atlantiküberquerung geschwächten Einwanderern breiteten sich die Cholera und andere Infektionskrankheiten aus. Die letzte Etappe von Chicago nach Milwaukee legte Louis mit einem Dampfer zurück. Am 13. März 1854 war er endlich an seinem Ziel.

Milwaukee, am Westufer des Michigan-Sees, war seit Mitte der dreißiger Jahre bei den deutschen Einwanderern sehr beliebt. Die Stadt, die sich rasch zu einem Zentrum der Fleisch und Leder verarbeitenden Industrie, später auch der Bierbrauereien, entwickelte, bot den Neuankömmlingen zahlreiche Arbeitsplätze. So fand auch Louis rasch einen Arbeitsplatz in der Fleischverarbeitung, wofür ihn die Erfahrungen und Kenntnisse seiner Lehrzeit in Stade qualifizierten. Zudem machte der hohe Prozentsatz von Deutschen den neuen Einwanderern den Eingewöhnungsprozess leichter, denn nicht zu Unrecht nannte man Milwaukee "the most German city in the United States" (also die deutscheste Stadt in Amerika).

Aber die Arbeit, die Louis dort fand, war eigentlich nicht das, was er sich von Amerika erträumt hatte. Er wollte seine eigene Farm, und so machte er sich auf die Suche, zunächst in den schon bestehenden deutschen Siedlungen in Wisconsin und Illinois.

Eines Tages erfuhr er von den äußerst günstigen Möglichkeiten im westlichen Wisconsin. Um La Crosse, das am Mississippi liegt, herum gab es billiges Farmland.

1,25 Dollar kostete dort ein Morgen, und angeboten wurde zu diesem Preis jeweils Grundstücke von 80 Morgen Größe. Im Frühjahr 1855 macht sich Louis Pammel auf nach La Crosse, zuerst mit der Postkutsche bis Galena in Illinois und von dort weiter auf einem Mississippi-Dampfer bis nach La Crosse. Doch auch hier konnte er nicht gleich seinen Traum von der eigenen Farm umsetzen. Er erwarb zunächst in La Crosse, damals einem rasch wachsenden Städtchen von ca. 1.500 Einwohnern, ein Grundstück, auf dem er mit Hilfe eines westfälischen Landsmannes in Eigenarbeit ein Haus baute, in dem er Räume für eine Metzgerei einrichtete. Für das Grundstück musste er allerdings schon 300 Dollar zahlen, obwohl es im Vorjahr noch für 200 Dollar verkauft worden war. Am 4. Juli 1855 eröffnete Louis Pammel sein Geschäft, zusammen mit einem anderen deutschen

Einwanderer, der für den Vertrieb der deutschen Würste zuständig war.

Damit hatte Louis Pammel die wirtschaftlichen Grundlagen geschaffen, die ein erneutes Freien um Sophie rechtfertigten. Er machte sich also auf den beschwerlichen Weg nach Deutschland, nicht ohne bei einem Zwischenhalt in New York für sich die amerikanische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Sein erstes Ziel in Deutschland war Höxter, wo er der staunenden Verwandtschaft und Nachbarschaft von seinen amerikanischen Erlebnissen erzählen konnte. Und dann ging es zu Sophie Freise nach Stade. Diesmal lief alles nach Plan, und am 18. März 1856 heiratete "Pammel, Johann Carl Ludewig, unverheirathet, Schlachter in Nordamerika" in der Kirche St. Cosmae Nicolai zu Stade seine Sophia. Da dieser Tag in die Karwoche fiel, bedurfte die sehr moderat zu haltende Hochzeitsfeier noch der besonderen Genehmigung des Bürgermeisters. Aber Louis hatte es eilig, und schon am Karsamstag war das junge Paar auf dem Weg nach Amerika, und zwar über Bremen an Bord des Dampfers "Washington". Immerhin brauchte man - auch wegen eines längeren Zwischenaufenthalts in Southhampton - fast zwei Wochen für die Überfahrt. Begleitet wurden die beiden Hochzeiter von Louis' Schwester Alwine, die er aus Höxter nach Amerika mitgenommen hatte. Mit dem Zug ging es von New York direkt nach Galena und von dort auf dem Mississippi bis La Crosse.

Die nunmehrige Sophie Freise war von dem, was sie im "Gelobten Land" vorfand, einigermaßen enttäuscht. La Crosse hatte kaum anständige Straßen; das von ihrem Mann im Eigenbau errichtete Haus war für die Tochter des wohlhabenden Stader Metzgermeisters mehr als schäbig. Auch das Willkommen durch Louis' Partner und dessen Frau schockierte: nicht einmal eine Tasse Kaffee wurde den von der Reise erschöpften Frauen angeboten, so dass Schwester Alwine diesen selber kochen wollte, aber im Haus kein Geschirr vorfand.

Aber Sophie stellte sich schnell auf die neuen Verhältnisse ein. Ihr Vater hatte ihr 500 Taler für die Anschaffung von Möbeln mitgegeben. Sie beschloss mit ihrem Mann, dies Kapital zum Grundstock für die Errichtung eines neuen Hauses zu machen.